

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1857

7.2.1857 (No. 6)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-969096](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-969096)

W e r k h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1857.

— Sonnabend, den 7. Februar. —

N^o 6.

Tagesgeschichte.

Schweiz. Die Unterhandlungen wegen der Verzichtsleistung auf Neuenburg sollen unter der Hand bereits so zurecht gelegt werden, daß sie hinterher nur noch geringe formelle Mühen machen. — Die Truppen sollen bis auf 5000 Mann zur Besetzung Schaffhausens und Basel entlassen werden. Basel wird stark besetzt. — Nach der N. Zürch. Itg. hat der Fürst von Neuenburg dem Canton 1,125,750 Fres. Schulden hinterlassen, welche die republikanische Regierung bereits getilgt hat. Die Kosten des Royalisten=Putsches werden ohne den Prozentsatz auf 219,778 Fres. berechnet.

Oesterreich. Es heißt für gewiß, der Kaiser Franz Joseph werde eine gleiche Amnestie, wie die in Mailand erlassene, auch für die übrigen Staaten des Oesterreich. Hauses verkündigen, sobald er nach Wien zurückgekehrt ist, was Mitte Februar geschehen soll. Die Amnestie findet indeß auch ihre politischen Gegner selbst unter den Radicalem, welche zu verhindern wünschen, daß die italienische Bevölkerung sich dem Kaiserhause nähert.

Frankreich. Ferrukh Chan, der Gesandte Persien's, ist der Löwe des Tages in Paris. Er hat dem Kaiser den persischen Königs=Orden, der Kaiserin eine kostbare Perlschnur und dem kaiserlichen Prinzen einen Säbel mitgebracht. Die Zeitungen berichten ausführlich über den Empfang des Chans, der in der Anrede an den Kaiser seinen Souverain den „großmächtigsten Schahinschah von Iran“ nannte. — Der neue Erzbischof von Paris, Cardinal Marlot, ist bereits 61 Jahre alt und im Ganzen freisinnig, so weit dies nämlich bei einem Cardinal möglich ist. — In Tournay starb eine Dame, die den Armen ihr Capital von 4 Mill. Fres. vermachte.

Italien. Die allgemeine Amnestie hat in Norditalien solchen Jubel erregt, daß man zum Andenken daran in Mailand eine Säule errichten will. — Fast alle Berichte aus Neapel sind ebenso düster, wie diejenigen aus Mailand heiter. — Der Polizeiminister soll gegen das System der grausamen Gewalt, welches jetzt mehr als je angewendet wird, beim König Vorstellungen gemacht und um seine Entlassung ersucht haben; aber der König entließ seinen Minister nicht, sondern zwang ihn, die befohlenen Maaßregeln auszuführen. Der König hat sich, fast fluchtähnlich, nach der Festung Caserta entfernt und

sich dort mit einer Leibwache umgeben, die bei Tag und Nacht um ihn sein muß. Die Truppen vor dem Schloß stehen unausgeseht mit gezogenem Säbel und gespanntem Pistol; die Bewohner der gegenüberliegenden Häuser dürfen gegen das Schloß kein Fenster öffnen; wer mit der Eisenbahn kommt, darf nur der Casernenwache vorüber nach dem Schloßplatze u. s. w. — In der Stadt Matera hat ein Priester einen Mordanschlag während des Segens auf den Erzbischof gemacht. Der Erzbischof ward nur leicht verwundet, ein Kanonikus aber getödtet.

Rußland. Die Regierung ist nicht immer an den Mißgriffen der Polizei Schuld. Wegen Untersuchungen des Unterschleifs in Militairlieferungen wünschte die deshalb in Charkow niedergesezte Commission den Warschauer Kaufmann Kornfeld als Sachverständigen zu vernehmen und schrieb deshalb nach Warschau. Die Polizei griff den Herrn K., als er eben von einer Geschäftsreise aus Danzig zurückkehrte, wie einen Verbrecher auf und schickte ihn, ohne daß er zuvor mit seiner Familie in Berührung kommen durfte, pr. Wagen nach Rußland. Hier beschwerte K. sich und die Polizei in Warschau bekam nicht nur einen starken Rüssel, sondern soll auch für allen Schaden aufkommen, der Herrn Kornfeld aus diesem Verfabren entstehen kann.

China. Bis zum 15. Decbr. dauerte der ungeheure Brand der Factoreien in Canton; in der Nacht vorher war er von den Chinesen mit Feuerbränden und Feuerkugeln angefaßt; die Engländer sahen es, konnten aber wegen Wassermangel ihn nicht löschten. — Die Engländer beabsichtigen, Canton so lange zu besetzen, bis die Regierung von China den englischen Forderungen nachgiebt. Bis jetzt bewies der kais. Commissair Jeh sich noch sehr halsstarrig gegen sie, wödingegen er gegen die Nordamerikaner gelindere Saiten aufgespannt und das Ganze für ein Mißverständnis erklärt hatte. — Die Insurgenten machten neue Fortschritte.

Persien. Der Kampf zwischen den Engländern und Persern um Buschir hat 2½ Stunden gedauert. Am 10. Decbr. Mittags ergab sich die Festung und Abends wehte schon die englische Fahne auf derselben. Der Gouverneur von Buschir, der mit 1500 M. Besatzung nach kurzem Kampfe das Gewehr strecken mußte, ist nebst Offizieren nach Bombay gebracht, die Mann-

schaft in's Innere des Landes geführt. 3000 Perser sollen bei dem Kampf, größtentheils durch Ertrinken, umgekommen sein. 65 Geschütze, zum Theil sehr gute, sind erobert. — Buschir ist von den Engländern zum Freihafen gemacht und bis weiter ein Kriegsgericht dazselbst eingesetzt. Die persische Bevölkerung soll sich an den Wechsel gern gewöhnen; Geschäfte und Handel blühten in der Stadt rasch auf.

Ein Wörtchen von der Schönheit.

Es geht wohl kein Tag vorüber, wo uns nicht in den Zeitungen neue Schönheitsmittel angeboten werden. Wasser, Salben, Essenzen für die Haare, die Zähne, die Augen, Haut, Hände, Füße u. s. w. Es ist fast nicht möglich, Alles zu lesen, Alles zu prüfen, was darüber geschrieben und was erfunden wird. Eines aber ist es, was wir dabei empfinden. Entweder ist die Erhaltung der Schönheit eine große Aufgabe unserer Zeit, oder sie ist heutzutage gar nicht mehr zu finden, und man sinnt auf Mittel, sie wieder hervorzurufen. Wie wir glauben, ist die Schönheit noch vorhanden, allein wir sind über den Geschmack nicht einig. Das einfältige Wort: über den Geschmack ist nicht zu streiten, hat einer großen Verwirrung Bahn gebrochen. Jedes Klima hat seine besondere Art von Schönheit. Ist im Süden die Schönheit eine reife Frucht, die von der freien Sonne Nichts begehrt, als den Strahl, um sie zu färben, so ist sie bei uns im Norden eine Treibhauspflanze, welche der Pflege bedarf, um sie zu großer Hitze wie der verderblichen Strenge der Witterung zu entziehen. Zu dieser Frist, wo die reine und ursprüngliche Schönheit der Gestalt immer seltener wird und sich immer mehr verliert, müssen die Frauen desto sorglicher darauf bedacht sein, den kurzen Venz ihrer Reize zu schonen. Sie müssen es mit ihrer Schönheit gerade so halten, wie jene prunkenden Medner, bei denen der Styl die Gedanken ersetzen muß. Wir wollen unsere Meinung in einigen kurzen Sätzen hier aussprechen. Die Schönheit ist das Einzelne: das Reizende ist das Zusammengefaßte. Die Natur bedarf der Kunst. Ein wenig Gefallsucht, im bessern Sinne, gehört zur Schönheit, wie das Salz zu den Speisen. Unser Blick ist stets strenge für die Unvollkommenheiten der Gestalt, aber eben so nachsichtsvoll für die unbedeutendste Anmuth bei Häßlichen. Die gewöhnlichen Gedanken, die häufigsten Gefühle, drücken sich in den Zügen aus. Seid glücklich und zufrieden und ihr werdet schön sein. Mit manchen Gesichtern ist es wie mit manchen Moden; den Beifall, den sie erhalten, bedingen die, welche sie tragen. Bewegung, Haltung, Wahl der Kleidung sind der Schönheit, welche zu gefallen sucht, das, was die Begleitung der Stimme im Gesange ist. Hieraus kann gefolgert werden, daß die Schönheit dem Auge gewährt, was die Tonkunst dem Ohre. Die Physiognomie ist der Geist der Schönheit. Das Gefühl ist den Gesichtszügen, was der Funke der Electricität, was der leise Wind dem leicht beweglichen Laube. Ohne dieses kein harmonisches Klauschen, ohne jenen kein plötzlicher Glanz. Jede Schönheit ohne Gefühlsausdruck ist dumpf, stumm, todt.

Städtische Angelegenheiten.

Stadtraths-sitzung am 5. Februar 1857.

1. Der Kaufmann Closter beantragte: der Stadtrath wolle eine Deputation erwählen und nach Oldenburg abordnen, die Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge und den betreffenden Herren Ministern nochmals den nachtheiligen Einfluß, welchen das gegenwärtige Provisorium auf alle unsere städtischen Zustände ausübe, darstelle, und daran das dringende Ersuchen knüpfen, solchem Zustande durch Einrichtung der Stadt Barel zur Stadt erster Classe, — so schleunig wie möglich ein Ende zu machen.

Der Stadtrath nahm diesen Antrag einstimmig an und wählte als Deputation: die Stadtrathsmitglieder Kaufmann Closter und Dr. Nieberding, und im Fall der Verhinderung des einen dieser Personen den Messor Fubren; unter Beordnung des Bürgermeisters Strahl.

2. Dem Stadtrath ward vorggetragen: Der Schlachter Moses Weiler in Barel beabsichtige, die Erlaubniß zur Abhaltung eines öffentlichen Verkaufes von 40 bis 50 Stück west- oder ostfriesischen Marschschaaßen anzufuchen, und habe zu dem Ende die Zustimmung des Stadtraths zu solchem Verkaufe ange-sucht.

Der Stadtrath erklärte hierauf: sofern Weiler vorgängig durch ein Attest des Amtsthierarztes Loenneker in Barel nachweise, daß eine Verschleppung insonders der Lungenseuche durch Einführung von Schaaßen aus Ost- oder Westfries-land nicht wahrscheinlich ist, Schaaße von der Lungenseuche erfahrungsmäßig nicht befallen werden, ertheile er seinerseits die Zustimmung zu dem anzufuchenden Verkaufe.

3. Dem Stadtrath ward ein Gesuch der Hebamme Popken in Barel um Erhöhung ihres Gehalts vorgelesen, worauf derselbe nach vorgängiger Berathung erklärte und beschloß:

er genehmige, daß der Hebamme Popken der Gehalt, welcher der Hebamme Müller aus der Stadtkasse bewilligt war, seit dem Todestage der Letztern bis zum 1. Mai d. J. ausbezahlt werde und bewillige der Popken vom 1. Mai d. J. an, als Jahrgelalt einschließlich der bisher von ihr bezogenen 5 fl Gold — Fünfzehn Thaler Gold.

4. Dem Stadtrath ward zur Erwägung und Beschlußfassung vorgestellt:

ob die bisher bestandene Stierföhrung ferner beibehalten werden, Prämien für die besten Stiere aus der Stadtkasse bezahlt werden sollen.

Der Stadtrath erklärte nach vorgängiger Berathung: er sei einverstanden, daß die Stierföhrung in der bisherigen Weise in Gemeinschaft mit der Landgemeinde auch ferner vorgenommen werde, wenn die Landgemeinde, als die am meisten dabei theilhaftige Corporation, zu den bisherigen Prämien 10 fl Gold, die Stadt dagegen nur 5 fl Gold beitrage.

Der Proceß Berger,

(Schluß.)

Erst kamen die Zeugen, welche die That gesehen, und die das schon Bekannte wiederholten. Dann kamen die Geistlichen, die über Berger's früheres Leben auszusagen hatten; Einer nannte seine Kritik über die Rede eines Geistlichen das Werk eines Exaltirten, worauf Berger sagte:

„Ja, ich bin ein Feind der heutigen Geistlichkeit, wie Jesus Christus der Feind der Geistlichkeit seiner Zeit, der Pharisäer, war; ich bin der erklärte Feind der heutigen pharisäischen, heuchlerischen Geistlichkeit; ich bin voll Schmerz — —

„Beweisen Sie diesen durch Demuth“ unterbrach ihn Herr Delangle, aber er rief:

„Nein, mein Herr, durch meine Energie und durch die Wahrheit Gottes!“ —

Desto kälter war er, als das Messer vorgezeigt wurde, womit er den Mord vollbrachte, ein ungeheures, spanisches Messer, das er als das richtige anerkannte.

Als der Bischof von Meaux bezeugte, weshalb er im December 1856 in seinem Sprengel interdicirt sei, rief Berger ihm zu: „Sie sind ein Unmensch, ein Bösewicht!“ und stieß noch bestigere Worte gegen den Bischof aus, worauf der Präsident ihm Schweigen gebot. Er setzte aber noch hinzu: „Ihr seht hier nur einen Todten, einen Dolch, ein Schaffot, eine Guillotine; ich aber sehe mehr! — Ich habe 15 Jahre an diesem Resultate gearbeitet und Ihr wollt mich nicht einen Tag anhören.“ (Hierbei ist zu bemerken, daß Berger 1841 in's Priesterseminar eintrat, 1844 aber wegen Vergebens gegen die Rechtschaffenheit aus demselben entlassen wurde. 1849 ward er Priester und soll als solcher wegen „einer Reihe von Scandalen“ entlassen und interdicirt sein. Man sieht daraus, daß er mit seiner geistlichen Behörde immer zerfallen war.)

Derartige Auftritte kamen mehrere vor. Die Bischöfe von Evreux und Soissons, die gegen ihn zeugten, überschüttete er mit den heftigsten Schimpfworten, am maßlosesten aber den Abbé Legrand, Pfarrer von Saint Germain l'Auxerrois. Bei dessen Aussage stieg die Aufregung Berger's in's Grauenhafte; er stand auf, setzte sich, sprang wieder auf und beschuldigte den Pfarrer, den „Elenden“, der abscheulichsten Sittenlosigkeit, wobei ihm der Schaum vor den Mund getreten sein soll. Der Präsident beorderte vier Gensd'armen, ihn hinauszuführen; er widersetzte sich unter lautem Schelten und Beschwerden und ward nur mit Mühe hinausgebracht.

Als er nach einiger Zeit wieder vorgeführt und die übrigen Zeugen vernommen waren und der Generalprocurator seinen Vortrag halten wollte, stieg die Wuth des Angeklagten über alles Maas. Er schrie die Richter, die Geistlichen, die Geschwornen an, dem Procurator das Wort zu verbieten, und rief endlich sogar „das Volk“ zur Hülfe herbei. Als der Präsident ihn abermals zu entfernen befahl, wehrte er sich verzweifelt gegen die vier Gensd'armen und ward so hinausgeschleppt.

Es dauerte lange, bis nach einer so schrecklichen Scene die Gemüther so weit gefaßt waren, daß der Generalprocurator seinen Vortrag beendigen konnte. — Herr Saint Laurent suchte als Verteidiger des Angeklagten diesen als wahnstinnig hinzustellen. Die Geschwornen aber sprachen das Schuldig über ihn und das Gericht verurtheilte ihn zum Tode. Um 5 Uhr war die furchtbare Sitzung zu Ende.

Gemäß dem Gesetz wurde dem Verurtheilten um 2 Uhr Abends das Protokoll der Verhandlung von dem Augenblick an, wo er aus dem Gerichtssaale fortgeführt worden, vorgelesen. Er hörte es ziemlich ruhig an, aber nachher gerieth er wieder in Wuth und sagte zu den Gerichtsschreibern, die ihm das Protokoll vorgelesen hatten: „Gehen Sie jetzt, meine Herren, üben Sie Justiz. Auch Sie werden verdammt! Hinaus! ich jage Euch fort und verachte Euch!“ Gleich darauf ließ ihm der Gefängnißdirector die Kleidung der zum Tode verurtheilten Verbrecher anziehen, die in einer Zwangsjacke besteht, welche die Arme einschnürt und alle Bewegungen des damit Bekleideten lähmt.

Alles, was man seitdem von dem Benehmen des Berger las, zeugt von seiner ganz widerlichen knechtischen Furcht vor dem Tode. In seinem Begnadigungsgesuch an den Kaiser bittet er um eine anständige Verbannung; die menschliche Gerechtigkeit sei durch seine Verurtheilung zum Tode gerächt, ausgeführt brauche sie nicht zu werden. — Das Urtheil der Aerzte lautete dahin, daß er zwar überspannt, aber doch nicht wahnstinnig sei. Auf diese Aussage hat der Kaiser das Begnadigungsgesuch verworfen und ist der Verbrecher am 30. v. M. hingerichtet worden.

Herschell's Wetterprophezeiung

für das Jahr 1857.

(Schluß.)

April. 1.—8. mildes und angenehmes Wetter; 9.—16. Kälte und Wind; 17.—23. Regen; 24.—30. unbeständig.

Mai. 1.—8. schönes Wetter; 9.—16. Regen; 17.—22. schönes Wetter; 23.—31. unbeständig.

Juni. 1.—7. veränderlich; 8.—14. schönes Wetter; 15. bis 20. unbeständig; 21.—30. schönes Wetter.

Juli. 1.—6. Regen; 7.—13. Regen und Wind; 14. bis 20. viel Regen; 21.—31. Wind.

August. 1.—6. schönes Wetter; 7.—18. Regen und Wind; 19.—26. schönes Wetter; 27.—31. unbeständig.

September. 1.—9. Regen; 10.—17. schönes Wetter; 18.—25. Regen und Wind; 26.—30. unbest.

October. 1.—9. unbeständig; 10.—16. Regen und Wind; 17.—31. Kälte und Regen oder Schnee.

November. 1.—15. schönes und kaltes Wetter; 16.—23. Regen und Schnee; 24. bis 30. klare Luft und Frost mit N. und N.

December. 1.—7. Wind und Frost; 8.—15. Sturm; 16.—23. Wind und Frost; 24.—31. klare Luft und Frost.

Kastanien-Mehl.

Die Benutzung der Roßkastanie, welche in Deutschland unter die Hüße getreten wird und in den Allen, die am häufigsten damit besetzt sind, eher eine Last als ein Werth ist, hat in Frankreich eine solche Verbreitung gewonnen, daß ihre practische Seite nicht mehr zu bezweifeln ist.

Die Ausziehung des Mehls aus der wilden Kastanie wird in Frankreich mit einem alle Erwartungen übersteigenden Erfolg betrieben. Nicht nur sind die Fabricationskosten nicht höher, als bei der Mehlbereitung aus Kartoffeln, sondern der Ertrag ist 10 Proz. reichlicher und die daraus bereitete Stärke ist eben so schön und wird von französischen Bleichern, die sich derselben bedienen, mehr geschätzt als selbst die aus Getreide bereitete.

Einfache Auswaschung in reinem Wasser nimmt dem Kastanienmehl alles Bittere und verwandelt es in ein Nahrungsmittel. Mit einem Zusatz von 37 Proz. zu Weizenmehl hat man ein gutes französisches Brod daraus gebacken und ohne alle Beimischung giebt es ein feingebrochenes Mehl, welches das Tapioka ersetzen kann und dessen Nahrungsfähigkeit der Chemiker Baumé der der Kartoffel gleichsetzt.

Der Hauptgewinn liegt aber, wie de Callias, der die meisten Versuche angestellt hat, nachweist, darin: in dem aus der Roßkastanie gewonnenen Mehl ein Mittel gefunden zu haben, dem Bedürfnisse der Bleichereien, Fabriken u. zu entsprechen, ohne eine so große Menge von Getreide und Kartoffeln der Nahrung zu entziehen. Die Wichtigkeit der Auffindung eines Surrogats der Stärke hat schon früher König Leopold durch Gewährung einer Prämie von 10,000 Frs. dargethan, welche demjenigen überwiesen werden soll, der hierdurch der Anwendung des Getreide- u. Kartoffelmehls zu andern Zwecken als zur Nahrung entgegen wirken kann.

Frage.

Das Brod ist, wenn auch noch nicht ganz billig, doch bedeutend im Preise herunter gegangen, dem Werth der Frucht, woraus es gebacken wird, angemessen.

Mit Bier ist es wohl noch nicht so? denn eine Kanne Bier kostet noch immer drei Grote.

Wie hoch kommt wohl eine Tonne Bier dem Brauer?

Wie viel Kannen hat eine Tonne?

Wir bitten die, welche solches wissen, uns hierüber eine Belehrung in diesem Blatte zu geben. (Eingefandt.)

Notizen.

Ein kostbarer Hasenfang. In diesem Winter beschäftigte sich ein Bauer damit, Hasenschlingen zu legen und findet auch richtig ein paar Tage vor Weihnachten einen lebendigen Hasen darin gefangen, der nun einen guten Festbraten abgeben soll. Da er keine Schnur bei sich hat, um den zitternden, langgebroten Arrestanten

die Läufe zu binden, zieht das Bäuerlein seinen ledernen reich mit Thalerstücken gespickten Geldbeutel heraus, schlingt mit der langen ledernen Schnur davon dem Hasen einen Knoten um die Läufe und erlöst ihn dann aus der Fangschlinge. Kaum spürt Lampe die Freiheit, so macht er einen Satz, wobei er einen Lauf aus dem Knoten des Geldbeutels herausreißt, der aber am andern Bein festbleibt. Der Hase hat Reißaus genommen, der Bauer hat geschrien, und den Braten, der ihm lebendig davon gelaufen, mit seinem Geldbeutel theuer bezahlt.

Die Schatzkammer in der Pappel. Das Lyoner Handelsgericht empfing eine Streitfrage zur Entscheidung, deren Ursprung folgender ist: Ein Holzhändler daselbst kaufte von einem Pfarrer von St. Priest eine Anzahl Pappelbäume. Als dieselben auf dem Holzplaz unter die Säge kamen, stellte sich in einer harten Gegenstand dem Schnitt entgegen. Beim Nachsuchen fand man eine Bleibüchse mit 1800 Franken in Goldstücken, aus der Zeit Ludwig des Sechszehnten. Der Holzhändler schenkte den Sägern einen Theil des Geldes, nun kommt aber der Verkäufer und macht Ansprüche auf das Ganze, da er Holz und nicht Gold verkauft habe.

Wie in Moabit die falschen Dreier aussehen. Ein Gewerbetreibender in Moabit, der einem Käufer auf ein größeres Geldstück etwas „herausgeben“ sollte, that dies in mehreren Dreierstücken, die er aus seiner Tasche nahm. Statt einer dieser Kupfermünzen ging aber unbemerkt von dem Verkäufer auch ein Friedrichsd'or mit in die Hand des Käufers. Später wurde er wohl diesen Verlust gewahr, konnte sich aber nicht erinnern, bei welcher Gelegenheit er ihn erlitten. Da tritt am Abende eine Frau in seinen Laden und redet ihn in vorwurfsvoller, ernster Miene an: „Was haben Sie meiner Tochter für einen Dreier gegeben? Das Ding ist ja falsch!“ Mit diesen Worten warf die Belehrende dem erstaunten Mann das Goldstück auf den Ladentisch und verlangte „einen richtigen Dreier“, den sie auch ohne Weigern erhielt.

Eine angenehme Täuschung. In diesen Tagen sollen zwei Dachsjäger in einem Dachsbau unweit der Werrabahn, etwa eine Stunde von Salzungen entfernt, statt des gesuchten wohlbezogenen Bewohners einen Fund von 2000 Stück Napoleond'ors gemacht haben, welche seit dem französischen Kriege hier geschlummert haben.

Etwas noch nicht Dagewesenes ist die Plünderung eines Eisenbahnzuges zwischen Rom und Frascati. Die Umstände, unter denen dieses in seiner Art einzige Kunststück vor sich gegangen ist, sind einfach die: Die Banditen haben die Nachtsignale nachgeahmt und dadurch den Zug zum Stehen gebracht und die Reisenden gemüthlich ausgeplündert.